

dem er *τέλος* als ‚Ende‘ statt ‚Ziel‘ liest). Oder auf Wittgenstein („Das Rätsel gibt es nicht“): Aber das Geheimnis (14). Der Entgrenzung des Bildraums seit Cézanne („Was soll das ganze Raumgetue?“ B. Newman [18]) korrespondiert das neue Verständnis des kosmischen Ereignishorizonts (das Universum war nicht „klein“, weil nicht bloß die Zeit, sondern auch der Raum erst mit dem „Urknall“ entstand). Auf K. aber wird hier in anderer Sicht abgehoben, nicht auf seine Balance zwischen gestern und heute. A. geht es darum, dass bei ihm Menschen und Dinge „an der Schwelle des Todes“ erscheinen, „als hätten sie die Grenze zwischen Leben und Tod bereits überschritten“ (19).

Kap. II. *Auferstehung Christi und Leiblichkeit der Kirche*. Ging es bei Cézanne um den Schöpfungsraum, so ist der Raum der Neuschöpfung die Kirche als Leib Christi – wobei das seltsame „auch“ (1 Kor 12, 12) auf eine selten bedachte Doppelung hinweist: Sein Leib ist der Leib des Auferstandenen, der der Leib des Gekreuzigten ist – dem erst die Erhöhung zum Vater die Möglichkeit schenkt, das leibhaftige (nicht bloß metaphorische) Eins sein der Seinen und seiner mit ihnen zu werden, vorab mit den Märtyrern. Zum rechten Verständnis muss das herrschende Missverständnis aufgelöst werden, wonach die Wirklichkeit allein in einzelnem gegeben sei, in Einzelseienden und Einzelereignissen. „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 26, 14). A. zitiert (31) Augustinus zu Ps 61 (60) 2 und 3. „Gott, höre auf mein Flehen...“: Hier spricht einer – „Von den Enden der Erde rufe ich...“: als nicht nur einer. Dabei lebt diese Einheit nicht bloß aus Geschehenem, dem Kreuz, sondern ist zugleich und vor allem wesentlich Vor-Bild. Der von den Enden ruft, ist verzagt, doch nicht verlassen; der Leib soll dem vorausgegangenen Haupte folgen.

Kap. III. *Tod und Auferstehung*. 1. „Kunst ist wie Schöpfung, und gilt am ersten und am letzten Tag“ (K.) Wie heute den Gedanken der Auferstehung hiermit vermitteln, wo man nicht mehr wie Pascal oder noch Newton „zwischen der natürlichen und der religiösen [besser wohl: theologischen] Ordnung zu wechseln“ vermochte (35)? Jedenfalls nicht im Absehen von der Todeswirklichkeit. K.s Spätwerk trägt dem Rechnung, geprägt von der Sklerodermie, an der K. 1935 erkrankt, und der sich abzeichnenden Kriegskatastrophe. Doch unterscheide sein Schaffen von der Malerei im 19. Jhd. wie den Expressionisten der „Verzicht auf eine Versinnlichung des Todes. Nirgends zieht der Tod magisch den Blick an wie bei der Betrachtung eines erotischen Akts“ (39). Von einer Malkultur der differenzierten Komposition und kostbar aufbereiteter Oberflächen geht K. zu einem primitivistischen Stil über, auf unorthodoxen, besonders fragilen Materialkombinationen (Jute, Pack- und Zeitungspapier), wie später in der Lyrik Celan: Einstand von „flüchtiger Notiz und strenger Reduktion“. Gleichwohl findet A. bei ihm „eine Art theologische[n] Glutkern“ (41). „Ich keñe weder Lehren noch Irrlehren. Nur die Zuversicht des Glaubens stützt mich.“ – 2. Tod und Gebet. „K.s Bildkosmos straft jedwede Philosophie Lügen, die das Einverständnis mit dem Tode lehrt [...] von Heidegger bis Cioran“ (51), bei „Absenz jeglichen Hasses, ja bloßer Ranküne“ (mit Verweis auf Zeichnungen wie *vergib ihnen!* oder *Gebet in der Not* [1939]). – 3. Transfiguration und Auferstehung (*wir werden, opfer, auch sie werden auferstehen ...* [1939]). „Die Toten bzw. Todgeweihten erscheinen im Licht der Neuschöpfung“ (59). Verklärung meint anderes als Metamorphose; für die Differenz zieht A. einen Exkurs E. Petersons heran. Gottes Menschwerdung vollendet sich in Christi Auferstehung, und die Leiblichkeit der Kirche besagt unser Teilhaben daran: zur Verklärung unserer Leiblichkeit durch die Doxa Gottes. Was das besagt, könnte sich „eher in einem Werk Klees abzeichnen [...] als in unserer begrenzten Imagination diesseits des ‚Ereignishorizontes‘“ (63f.). J. SPLETT

2. Biblische und Historische Theologie

AUGUSTIN HANDBUCH. Herausgegeben von *Volker Henning Drecoll* (Theologen-Handbücher). Tübingen: Mohr Siebeck 2007. XVII/799 S., ISBN 978-3-16-148269-4.

Dieses 800 Seiten starke Handbuch soll einen Zugang zur weit gefächerten Augustinusforschung ermöglichen und darüber hinaus zu Augustinus selbst, der als leuchtendster Gott- und Wahrheitssucher gerühmt wird. Es will nicht bloß Fachleuten,

Doktoranden und Studierenden der Theologie, Philosophie, Philologie oder Geschichtswissenschaft dienen, sondern auch den interessierten Laien. Auf die zuletzt genannte Absicht möchte sich diese Besprechung aus persönlichen Gründen vor allem konzentrieren, was selbstverständlich keine Abwertung anderer Gesichtspunkte bedeuten soll.

Wegen der Komplexität und Vielfalt der Forschung wurden vierzig Autoren verschiedener Fachrichtungen beauftragt, jeweils aus ihrer Perspektive einen bestimmten Aspekt des Lebens, des Umfeldes, der Theologie Augustins und seines Werkes zu erläutern. Ein interessierter Laie wird zunächst dafür dankbar sein, dass ihm die Textbeispiele des Augustinus sowie anderer Autoren nicht nur in der Originalsprache dargeboten werden, sondern auch in einer deutschen Übersetzung, die sich besonders um Wörtlichkeit bemüht. Schon bald aber wird dieser Laie feststellen, dass die verschiedenen Beiträge nicht in allen Einzelheiten und Beurteilungen eine völlig einheitliche Position einnehmen. Bestimmte Fragestellungen und Werke Augustins tauchen außerdem an mehreren Stellen auf. Die Leser werden daher aufgefordert, neben dem Inhaltsverzeichnis auch die Register zu benutzen und sich einer Fragestellung möglichst von mehreren Beiträgen aus zu nähern (XV). Ein Laie wird sich wünschen, dass ihm diese Arbeit wenigstens etwas leichter gemacht würde. Oder wäre das (etwa durch das Vermeiden von Wiederholungen oder durch häufigere Querverweise) wirklich nicht möglich gewesen?

In der einleitenden Orientierung (Teil A.) werden Hinweise zur Editions- und Forschungslage und zu wichtigen Hilfsmitteln gegeben (2–18). Dass auch ein Laie den inhaltsreichen Überblick tatsächlich ausnutzt, kann man nur hoffen. Zweifellos notwendig aber ist er für eine intensive Augustinusforschung, die schon seit einiger Zeit ganz neue Perspektiven und Strategien berücksichtigt. Das Interesse an Augustin hat in den letzten zwanzig Jahren eher zu- als abgenommen, was sich an der hohen Zahl der verschieden ausgerichteten Kongresse zeigt. Die Ursachen dafür sind jedoch vielfältig. Ältere Arbeiten scheinen überholt zu sein. Man interessiert sich wieder mehr für die Spätantike. Grabungsergebnisse werden auch außerhalb der Archäologie anerkannt und rezipiert. Es wurde sogar noch neues Textmaterial entdeckt (14/15).

Teil B. befasst sich anschließend mit der Person des Augustinus, seinem Umfeld und den Traditionen, die auf ihn eingewirkt haben (20–247). Gewiss mit großem Interesse wird ein Laie das biographische Umfeld Augustins und seine Vita studieren (20–49). Mag ihm auch manches schon bekannt gewesen sein, so lernt er doch vieles durch die Arbeiten der Spezialisten genauer kennen und einzuordnen, etwa das enorme kirchenpolitische Engagement des Kirchenvaters, seine bischöfliche Wirksamkeit und seine letzten Jahre (42–49). Zunächst versuchte Augustin die so genannten Donatisten durch friedliche Mittel zur Einheit zurückzuführen, ab circa. 404 begann er auch staatliche Maßnahmen zu befürworten. Nach 414 nahm er definitiv Stellung gegen Pelagius. Mit der christologischen Strömung, die er als „Arianismus“ disqualifizierte, wurde er erst später konfrontiert. Wie weit die sich anschließenden zwölf Kap. der Traditionen, die auf Augustinus eingewirkt haben (49–143), einem Laien nützlich sein können, lässt sich kaum allgemein beantworten. Von besonderer Bedeutung sind gewiss die akademische Skepsis, der Platonismus, der Manichäismus um 375 in Nordafrika und Italien, das donatistische Schisma bis 390 und der lateinische Bibeltext im 4. Jhd. Auch die Entwicklungen, Frontstellungen und Tätigkeitsfelder Augustins (144–247) werden auf unterschiedliches Interesse stoßen. Tief beeindruckt haben mich die Kap. über die Bekehrung, aber auch über den Pelagianischen Streit, die heidnischen Tugenden und die Frage nach ihrem Heil, Augustin und die Juden (einen wie immer gearteten Antisemitismus anzunehmen, ist fehl am Platze, 217), die Bedeutung der Liturgie für Augustin und seine kritische Beschäftigung mit biblischen Texten.

In Teil C. werden ausgewählte Werke bzw. Werkgruppen Augustins zwar nicht vollständig, aber doch recht ausführlich dargestellt (250–427). Es folgen wichtige Themen augustinuscher Theologie (428–556). Bei der immensen Fülle des Stoffes war es kaum zu vermeiden, dass sich bestimmte Aspekte wiederholen. Ein Laie wird sich vermutlich auf die Lektüre der thematischen Beiträge beschränken, die Augustins Denken in zwölf Kap. zusammenfassen: Gottesbegriff, Christologie, Trinitätslehre, Hermeneutik, Schöpfungslehre, Anthropologie, Gnaden- und Sündenlehre, Ekklesiologie und Sakra-

mente, Bildung und Erziehung, Ethik, Eschatologie. Die meisten Darstellungen scheinen mir zuverlässig und keineswegs einseitig zu sein. Zwei kleine Beispiele sollen eben dies illustrieren: Was die Schrifthermeneutik betrifft, so gilt einerseits, dass Augustin die wörtliche Auslegung bevorzugt, andererseits heißt es „Sind mehrere Deutungen möglich, können sie nebeneinander stehen bleiben“ (469/470). Was die Eschatologie betrifft, so zollt der Seelsorger zwar der allgemeinen Stimmung einer erfolgreichen Kirche vorstellbaren Attribut (544). Letztlich aber hält sich im Werk eine systemoffene Schwebel, die sich insgesamt als Verteidigung der eschatologischen Perspektive umschreiben lässt (545). Die Frage, ob es so etwas wie eine „Mitte“ des augustinischen Denkens gibt, bleibt eine Art Grundproblem (547), um das sich der Herausgeber des Handbuchs persönlich bemüht. Die Fragestellung scheint umso notwendiger, als die Forschung nicht nur hochspezialisiert, sondern auch im hohen Maße zersplittert ist. Ansätze, die organisierende Struktur im Denken Augustins zu benennen, werden wohl auf längere Sicht noch unterschiedlich ausfallen. Vielleicht ist hier auch langfristig kaum ein Konsens herstellbar (551). Es geht dem berühmten Kirchenlehrer vor allem um die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen. Er beschreibt den Lebensweg des Einzelnen (wie den der Menschheit insgesamt) letztlich als einen voranschreitenden Weg – voranschreitend, weil Gottes Handeln voranschreitet und sich Gottes Wille nach und nach immer mehr durchsetzt (556).

Die Aspekte der Wirkungsgeschichte im letzten Teil des Buches (D., 557–645), die mit den Auseinandersetzungen um Augustin im Gallien des 5. Jhdts. beginnen, enden in der Mitte des 17. Jhdts. und erläutern wichtige Grundtendenzen mit Hilfe von besonders prominenten Beispielen. Nicht nur Laien würden sich wohl weit mehr noch für die Augustinusrezeption im 18., 19., 20. Jhd. und in der heutigen Zeit interessieren. Leider aber wird diese ausgeklammert, obwohl es gerade hier zahlreiche aus verschiedenen Richtungen kommende Anfragen und Probleme gibt, die man aktueller und konkreter beantworten oder diskutieren müsste. Ausführlich informiert wird der Leser hingegen über Gottschalk, Anselm, Abaelard, das Sentenzenwerk des Petrus Lombardus, die Streitigkeiten mit dem Aristotelismus im Mittelalter, Luther, Calvin, die Remonstranten und über die katholischen Kontroversen von Baius bis Jansenius. Der jesuitische Beitrag zur Überwindung des extremen Augustinismus scheint mir allerdings in diesem Zusammenhang nicht genügend gewürdigt zu werden. Außerdem halte ich es für fragwürdig und übertrieben, die Verurteilung bestimmter Jansenius-Aussagen durch die päpstliche Bulle *Ad Sanctam* im Jahre 1656 als einen fatalen Fehler für die historisch-kritische theologische Forschung zu bezeichnen und mit der Verurteilung des Galilei zu vergleichen, die sich einige Jahrzehnte früher im Bereich der Naturwissenschaften ereignet habe (sogar in völliger Analogie, 645).

Zweifelloso bietet das vorliegende Handbuch (seiner Zielsetzung entsprechend) eine erstaunliche Fülle von durchaus anregenden geschichtlichen Informationen, freilich nicht im Sinne einer tiefer schürfenden Systematisierung, sondern in historischen Perspektiven. Falls ein Laie über diese strenge Zielsetzung hinaus nach konkreter Aktualisierung der spirituellen Einsichten Augustins verlangt (man denke an die Themen Beharrlichkeit und Gnade, Heilsgeschichte und allgemeiner Heilswille Gottes, Natur, Sünde und Erbsünde, Freiheit und Vorherbestimmung), wird er ergänzend auch andere Autoren konsultieren müssen, wie etwa Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner, Karl Barth, Jürgen Moltmann u. a., die bekanntlich eher prinzipiell-theologische und stilistisch weiterführende Beiträge zu diesen schwierigen Fragen verfasst haben, die aber in diesem Werk weder zitiert noch erwähnt werden. Das zeigen die umfangreichen und sorgfältigen Verzeichnisse (Autoren, Quellen, Literatur) sowie Register (Stellen, Personen, Orte, Sachen), die den Bd. abschließen (647–799) und natürlich zum kritischen Weiterstudium einladen.

Ohne die tatkräftige und über Monate, ja Jahre hinweg chronische Einspannung einer Lehrstuhlmannschaft wäre das Buch gar nicht realisierbar gewesen. Dafür bedankt sich der Herausgeber V. H. Drecoll schon im Vorwort besonders bei seiner Assistentin M. Jetter, die „wahre Heldentaten vollbracht“ und gemeinsam mit M. Berghaus den größten Teil der Arbeitslast getragen habe. Er selbst hoffe, die Unstimmigkeiten, Fehler und Schwächen, die jetzt doch noch verblieben sein mögen, auf seine Kappe zu nehmen und

mit Humor ertragen zu können. Darf man schließlich trotz der kritischen Anmerkungen überzeugt sein, dass die Lektüre des „Augustin Handbuchs“ etlichen Lesern für eine gewisse Zeit eine Hilfe sein wird, so dass nicht bloß die Drucker und Verleger daran verdienen, wie ein alter Spiritual einmal schmunzelnd in einer ähnlichen Situation bemerkte? In geschichtswissenschaftlichen und philologischen Bibliotheken darf das imposante Nachschlagewerk jedenfalls in Zukunft nicht mehr fehlen. F. J. STEINMETZ S. J.

JUSTINUS <MARTYR>, *Apologie pour les chrétiens [Apologia pro Christianis <franz.>]* Introduction, texte critique, traduction et notes par Charles Munier (Sources Chrétiennes; 507). Paris: Les Éditions du Cerf 2006. 391 S., ISBN-10: 2-204-08254-6; ISBN-13: 978-2-204-08254-9.

Es verschlägt einem schon die Sprache, mit welcher Kühnheit Christen um die Mitte des 2. Jhdts. vor der römischen Staatsmacht die Menschenrechte, wenn man so sagen kann, für ihresgleichen einfordern und gleichzeitig die Intelligenzija des Reiches zum Diskurs über die Wahrheit herausfordern: „Eure Sache ist es, wie die Vernunft es erfordert, uns anzuhören und euch als gerechte Richter zu erweisen.“ Zu diesen ihrer Sache und ihres Glaubens absolut sicheren Christen gehört gerade auch der Autor des hier vorliegenden Textes, Justinus, mit dem Beinamen: der Philosoph. Seine „Apologie“ aus der Mitte des 2. Jhdts. stellt jedoch nicht nur ein einzigartiges Zeugnis für das hier ange-deutete Überlegenheitsbewusstsein dieser Randgruppe der damaligen Gesellschaft dar, sondern auch eine nicht zu überschätzende Quelle der Information über den Glauben und die Theologie der Christen, über ihr Verhältnis zur heidnischen Umwelt, über ihre religiöse Praxis, konkret die Feier der hl. Eucharistie in dieser frühen Zeit. Von daher ist es sehr zu begrüßen, dass ein so renommiertes Patrologe wie Charles Munier diesen äußerst wichtigen Text noch einmal der Öffentlichkeit vorlegt. Wir sagen „noch einmal“, weil in jüngster Zeit nicht nur A. Wartelle (1987, zusammen mit einer Übersetzung) und M. Marcovich (Patristische Studien und Texte 38, 1994), sondern auch der Straßburger Patrologe selbst eine Edition plus Übersetzung (Paradosis 39, 1995) veröffentlicht haben. Der Paradosis-Bd. 39 war dabei von einem fortlaufenden Kommentar („L'Apologie de saint Justin philosophe et martyr“, Paradosis 38, 1994) flankiert. Der hier vorliegende Bd. der Sources Chrétiennes übernimmt nun nach Auskunft des Vorwortes von diesem Paradosis-Band 39 den griechischen Text und, wie Stichproben ergeben, weitestgehend auch die Übersetzung. Erheblich erweitert ist im Vergleich zu dem Paradosis-Bd. die Einleitung: Sie ist von 37 auf 90 Seiten angewachsen. Der fortlaufende Kommentar des Paradosis-Bds. 38 wurde übrigens ebenfalls bei Le Cerf in der Reihe „Patrimoines“ unter dem Titel „Apologie pour les chrétiens: introduction, traduction et commentaire“ im gleichen Jahr veröffentlicht (390 S.). Völlig neu sind im vorliegenden Bd. im Vergleich zu dem Paradosis-Bd. 39 die aus dem fortlaufenden Kommentar von Bd. 38 übernommenen Anmerkungen, die in einem Umfang geboten werden, wie es den Gepflogenheiten der Sources-Chrétiennes-Bde. entspricht. Der Herausgeber, der sich über Jahre hinweg intensiv mit der Apologie des Justinus befasst und zu einer Reihe von Spezialfragen auch Artikel veröffentlicht hat, bietet in diesen Anmerkungen ein Maximum an Verständnishilfe. Dem Leser wird hier nicht nur der Einstieg in die überaus reiche und gerade auch neuere Forschung zu diesem Text gezeigt, sondern es werden meist auch deren Ergebnisse in klarer und einfacher Sprache zusammengefasst.

Die schon erwähnte Einleitung informiert über Leben und Werk des Apologeten, verteidigt die ursprüngliche Einheit der Schrift gegen die früher vertretene These von zwei Apologien, informiert über die Datierung (153 oder kurz danach), geht im Rahmen der Frage nach der literarischen Struktur auf die sehr spezielle, an großen Vorbildern (Plato) geschulte Kompositionstechnik des Autors ein, präsentiert – auf der Basis der Redeteile der klassischen Rhetorik – eine sehr detaillierte Gliederung, charakterisiert mit Blick auf den zeitgeschichtlichen Kontext der Christenverfolgung näherhin das apologetische Vorgehen des Autors, behandelt wichtige inhaltliche Aspekte der ‚Philosophie‘ des Apologeten wie die berühmten ‚logoi spermatikoi‘, führt ein in sein sehr spezielles Verständnis dessen, was man erst später als Gesamtkomplex ‚Heilige Schrift‘ genannt hat. Die Einleitung schließt mit einem Hinweis auf die handschriftliche Tradition, d. h. im